

Gewalt im Fussball

Hooligan-Polizei für die Schweiz

Oberste Polizeidirektorin will einheitliches Vorgehen gegen gewalttätige Fussballfans

Die Präsidentin der kantonalen Justiz- und Polizeidirektoren, Karin Keller-Sutter, fordert im ganzen Land Eingreifpolizisten und Schnellrichter gegen Hooligans. Sie hat den Kantonen ein Konzept dafür vorgelegt.

Lukas Häuptli

Das Konzept stützt sich auf folgenden Grundgedanken: Gewalttätige Fussballfans müssen möglichst schnell gefasst, überführt und verurteilt werden. Zu diesem Zweck sollen im ganzen Land bei den Stadien spezialisierte Eingreifpolizisten und sogenannte Schnellrichter zum Einsatz kommen. «Es braucht eine einheitliche Einsatzdoktrin gegen gewalttätige Fussballfans in der ganzen Schweiz», sagt dazu Karin Keller-Sutter (fdp.), die Regierungspräsidentin des Kantons St. Gallen und Präsidentin der Konferenz der kantonalen Justiz- und Polizeidirektoren (KKJPD). Das Konzept, das ein Kadermann der St. Galler Kantonspolizei ausgearbeitet hat, befindet sich gegenwärtig bei der Konferenz der kantonalen Polizeikommandanten der Schweiz zur Beurteilung.

Die Eingreifpolizisten sollen Gewalttäter bei Fussballspielen eruieren, ihre Taten auf Papier und Video dokumentieren und die Delinquenten verhaften. Anschliessend würden Täter und Beweismaterial einem Staatsanwalt übergeben, der als Schnellrichter und per Strafbefehl die Delinquenten vor Ort verurteilt. Die Verantwortlichen versprechen sich davon vor allem eine abschreckende Wirkung. Heute wird diese Praxis bereits im Kanton St. Gallen angewendet; bis jetzt sind Personen in gut 50 Fällen auf diese Weise verurteilt worden.

Mangelhafte Videoaufnahmen

Das Konzept sieht nicht nur ein einheitliches Vorgehen in der ganzen Schweiz vor, sondern auch eine einheitliche Ausbildung der Eingreifpolizisten, wie Keller-Sutter erklärt. «Zudem würde ich einen kantonsübergreifenden Einsatz dieser Spezialisten begrüssen», sagt die St. Galler Regierungspräsidentin weiter. «Das wäre sicher sinnvoll.» Ein solcher Entscheid müsste allerdings von der Konferenz der kantonalen Justiz- und Polizeidirektoren gefällt werden.

Unterstützung für ihre Forderung erhält die KKJPD-Präsidentin vom obersten Hooligan-Polizist der Schweiz, Christoph Vögeli, Leiter der Zentralstelle Hooliganismus, die bei der Zürcher Stadtpolizei angesiedelt ist, sagt: «Es geht darum, die gewalttätigen und gewaltbereiten Fussballfans aus der Masse und der Anonymität herauszuholen, sie zu identifizieren und zu bestrafen und ihnen den Zugang zu Fussballspielen zu verunmöglichen.» Dafür seien unter anderem Rayonverbote und Meldeauflagen, aber auch qualitativ hochwertige Vi-



Krawall im Letzigrund: Das Derby GC - FCZ wird abgebrochen. (Zürich, 2. Oktober 2011)

Petarden-Wurf

Vorwurf: Gefährdung des Lebens

Die Zürcher Staatsanwaltschaft wirft dem 23-jährigen Mann, der am Fussballspiel GC gegen FC Zürich vom letzten Sonntag eine brennende Petarde in den GC-Fanblock geworfen hat, Gefährdung des Lebens vor. Das sagte der zuständige Staatsanwalt am Freitag. Das Strafgesetz sieht dafür eine Höchststrafe von fünf Jahren vor. Vermutlich kommt der Mann

aber mit einer deutlich tieferen Strafe davon; er ist nämlich nicht vorbestraft.

Der 23-Jährige hatte sich am Donnerstag der Polizei gestellt und ein Geständnis abgelegt. Seit Freitag befindet er sich in Untersuchungshaft. Bei ihm handle es sich um einen Angestellten der Post, der in Zürich wohne, schrieb der «Blick» am Samstag. (luh.)

deoüberwachungen unabdingbar. Bei diesen ortet Vögeli aber massive Mängel. Die Videoaufnahmegeräte seien in einigen Fussballstadien der Schweiz, unter anderem im Zürcher Letzigrund, veraltet. «Sie liefern nur Aufnahmen in niedriger Auflösung, die für die strafrechtliche Verfolgung der gewalttätigen Fussballfans oft mangelhaft und damit unbrauchbar sind», sagt der Leiter der Zentralstelle Hooliganismus.

Der Zürcher Justizdirektor Martin Graf (Grüne) weist darauf hin, dass auch die Zürcher Justiz bereits heute Schnellrichter einsetzt. In Zürich ist seit rund zwei Jahren bei sogenannten Risikospielen ein Staatsanwalt im Stadion, der Täter per Strafbefehl verurteilen kann. Auch an den Risikospielen vom nächsten Donnerstag (FC Zürich - Lazio Rom) und Sonntag (FC Zürich - FC Basel) werde ein Staatsanwalt vor Ort sein, hält Graf fest.

Fussfesseln für Fans?

Weiter erklärt der Zürcher Justizdirektor: «Ich begrüsse es, wenn bei gewalttätigen Fussballfans vermehrt Untersuchungshaft angeordnet wird.» Bedingung sei natürlich, dass die gesetzlichen Voraussetzungen dafür gegeben seien. Schliesslich untersucht die Zürcher Justizdirektion zurzeit, wie Rayonverbote, die auch gegen Hooligans ausgesprochen werden, konsequent durchgesetzt werden können. «Dabei werden auch Möglichkeiten geprüft, wie Rayonverbote für Wiederholungstäter verschärft und durch elektronische Fussfesseln überwacht werden können», sagt Graf dazu.

Die Zahl der gewaltsuchenden und gewalttätigen Fussballfans ist in den letzten Jahren zweifelsfrei grösser geworden. Spezialisten unterscheiden dabei zwischen den traditionellen Hooligans und den sogenannten Ultras, zu denen die meisten der heutigen Gewalttäter in Schweizer Fussballstadien zählen. «Die Zahl der Ultras nimmt seit fünf, sechs Jahren zu», sagt dazu Christoph Vögeli von der Zentralstelle Hooliganismus. «Sie beläuft sich mittlerweile gesamtschweizerisch auf 2500 bis 3000. Ihr harter Kern mit hoher Gewaltbereitschaft besteht aus 500 bis 700 Personen.»

Bei den Ultras handle es sich oft um Personen, die politisch links stünden, die bei ihren Gewalttätigkeiten kaum Rücksicht auf Familien, Frauen und Kinder nähmen und die für Ordnungsdienste sehr unberechenbar seien. Vögeli: «Für sie sind Polizei und Sicherheitsdienste Feindbild Nummer 1.»

Seit rund fünf Jahren werden überführte gewalttätige Fussballfans in der Datenbank «Hoogan» des Bundesamts für Polizei (Fedpol) registriert. Gegenwärtig sind dort 1188 Personen verzeichnet, wie Fedpol-Sprecher Stefan Kunfermann sagt. Ende 2008 waren es noch 506 gewesen. Am häufigsten werden den Registrierten Landfriedensbruch, Verstösse gegen das Sprengstoffgesetz, Sachbeschädigungen, Gewalt und Drohung gegen Beamte sowie Körperverletzung vorgeworfen.



Karin Keller-Sutter. (24. Juni 2011)

«Ich stelle eine gewisse Dekadenz fest»

NZZ am Sonntag: Wie erklären Sie sich die wiederkehrenden Gewalttätigkeiten an Fussballspielen?

Karin Keller-Sutter: Es ist schwierig, das zu erklären. Diese Menschen randalieren ohne Grund. Ich stelle bei ihnen eine gewisse Dekadenz, eine Wohlstandsverwahrlosung und eine Sinnentleertheit fest. Für sie ist Gewalt eine Freizeitbeschäftigung, ja ein eigentlicher Sport. Im Übrigen richten sie ihre Gewalt gezielt gegen Polizisten, Sportfunktionäre und Politiker. Auch ich erhalte seit Jahren Drohungen und Beschimpfungen, namentlich übers Internet. Das ist sehr beklemmend.

Wer trägt die Verantwortung dafür?

Verantwortung tragen natürlich diejenigen, die diese Gewalt anwenden. Man muss aber schon auch sagen: An Fussballspielen sind in den letzten Jahren rechtsfreie Räume entstanden, in denen alles erlaubt scheint.

Der Fussballverband und die Fussballklubs wollen alles – nur keine Massnahmen, die Fans verärgern und Geld kosten. Teilen Sie diesen Eindruck?

Ja. Verband und Vereine schrecken noch immer davor zurück, sich mit gewalttätigen Fans anzulegen. Deshalb wehrt sich die Liga ja auch mit allen Mitteln gegen die sogenannten Kombitickets, also gegen die kombinierten Tickets für Anreise und Match, welche die Überwachung der Fans massiv erleichtern würden. Die Polizei hat in den letzten Jahren sehr viel in die Sicherheit von Fussballspielen investiert. Jetzt geht es darum, dass Verband und Klubs auch mitziehen.

Den Kantonen ist diesen Sommer der Kragen geplatzt: Sie wollen eine Verschärfung des sogenannten Hooligan-Konkordats. Das ist ein Alleingang.

Man kann es so sehen. Man kann es aber auch anders sehen, nämlich so: Man hat jetzt jahrelang geredet, und man hat jahrelang Erfahrungen mit gewalttätigen Fussballfans gemacht – sehr schlechte Erfahrungen. Jetzt ist es an der Zeit, dass die Kantone aktiv werden.

Was versprechen Sie sich vom verschärften Konkordat, namentlich von der Bewilligungspflicht für Spiele und den damit verbundenen Auflagen von Kantonen und Städten für Klubs?

Ziel ist es, die Sicherheit an Fussballspielen gewährleisten zu können – und zwar mit möglichst wenig Polizei. Anders gesagt: Mit dem verschärften Konkordat werden die Klubs mehr in die Pflicht genommen und die Steuerzahler entlastet. Ich bin aber überzeugt, dass mittelfristig auch die Sicherheitskosten der Klubs sinken.

Sie gelten als Vertreterin der Repression gegen Gewalt an Fussballspielen. Es geht aber nicht ohne Prävention, oder?

Nein, Prävention braucht es auch. Der Kanton St. Gallen unterstützt zum Beispiel ein Präventionsprojekt des Eishockeyklubs Rapperswil-Jona Lakers. Prävention kann gerade bei jüngeren Fans etwas bewirken. Aber bei vielen gewalttätigen Fussballfans bewirkt Prävention rein gar nichts mehr. Interview: Lukas Häuptli

Zürcher zahlen über 300 000 Franken pro Spieltag

Bei den Fussballspielen in der Schweiz rollt nicht nur der Ball, sondern auch viel öffentliches Geld. Wie folgende Schätzung zeigt, kostet allein in der Stadt Zürich jeder der 36 Spieltage der höchsten Liga die Allgemeinheit über 300 000 Franken.

Sicherheit

Während für die Sicherheit im Stadion die Klubs verantwortlich sind, versucht ausserhalb die Stadtpolizei die Ordnung zu wahren. Der Grasshopper-Club und der FCZ zahlen dafür vertragsgemäss maximal je 500 000 Franken pro Jahr. Wie viel die Polizeieinsätze tatsächlich kosten, weist die Stadt nicht aus. Bestätigt wird nur, dass der Gesamtaufwand deutlich höher ist als die Abgeltung durch die Klubs. Die Kosten für die einzelnen Einsätze belaufen sich von einigen tausend bis zu einer Viertelmillion Franken für Hochrisikospiele. Zu diesen zählen etwa die

vier Gastspiele des FC Basel in der Stadt. **Schätzung: 20 000 Franken pro Spieltag.**

Stadion

Im Fall von Zürich ist dies der grösste Kostenblock. Zwar bezahlen die beiden Zürcher Klubs für die Benutzung des Letzigrunds eine Miete. Doch diese wurde erstens dieses Jahr um 450 000 Franken reduziert, und sie wäre zweitens auch im ursprünglichen Umfang von 870 000 Franken bei weitem nicht kostendeckend. Mit dem Letzigrund hat die Stadt letztes Jahr zulasten der Steuerzahler einen Verlust von 8,9 Millionen Franken geschrieben. Da die übrigen Veranstaltungen (Konzerte, Leichtathletik) profitabel sind, wird dieser vom Fussballbetrieb verursacht. Aufgeteilt auf die 36 Heimspiele von GC und FCZ ergibt dies für die Stadt Kosten von knapp 250 000 Franken pro Spiel. Der Fairness halber ist hinzu-

fügen, dass die Klubs selber an dieser Situation wenig Schuld tragen. Sie warten schon lange auf ein Stadion mit Fremdfinanzierung und Mantelnutzung. **Schätzung: 250 000 Franken.**

Öffentlicher Verkehr

Die SBB melden pro Saison rund 3 Millionen Franken Schaden, der ihnen durch randalierende Fans in Zügen und auf Bahnhöfen entsteht. Aufgeteilt auf alle 180 Saisonspiele ergibt dies einen Betrag von 16 700 Franken pro Spiel, der den öffentlich subventionierten Bundesbahnen verloren geht. Auch den Zürcher Verkehrsbetrieben entstehen durch Vandalismus Zusatzkosten, die sie aber nicht separat ausweisen. **Schätzung: 17 000 Franken.**

TV-Rechte

Auch für die Fussballübertragung am TV kommt die Allgemeinheit auf, ge-

nauer: der Gebührenzahler. Für die Übertragungsrechte in der laufenden Saison hat die SRG der Liga knapp 5 Millionen Franken bezahlt. Dies erlaubt es ihr, zehn Spiele live zu zeigen sowie von allen eine Kurzfassung in den Sportsendungen. Jedes Spiel kostet die SRG damit knapp 28 000 Franken. Nächste Saison wird es anders: Die Rechte hat sich für 28 Millionen die Cinetrade AG geangelt. An ihr hält die halbstaatliche Swisscom 49 Prozent, womit auch die Steuerzahler an dieser Investition in den Fussball beteiligt sind. **Schätzung: 28 000 Franken.**

Unter dem Strich lässt sich so zusammenzählen, dass jeder Spieltag die Zürcher Steuer- und Gebührenzahler rund 315 000 Franken kostet. Der exakten Wahrheit wird dieser Betrag nicht entsprechen. Als grobe Schätzung scheint er indes auch Insidern aus Polizei und Verwaltung plausibel. Daniel Friedli